

## Päpste vor Parlamenten



Annette Schavan (Hg.)

# Päpste vor Parlamenten

In Verantwortung vor Gott und  
den Menschen

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Annette Schavan, geboren 1955, ist Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl.

Zuvor war sie Bundesministerin für Bildung und Forschung (2005–2013) sowie Ministerin für Kultus, Jugend und Sport in Baden-Württemberg (1995–2005).

Sie gehörte als direkt gewählte Abgeordnete dem Deutschen Bundestag (2005–2014) sowie dem Landtag von Baden-Württemberg (2001–2005) an.



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Chris Langohr Design  
Covermotiv: © Photo l'Osservatore © Tobias Schwarz/Reuters –  
© Hulton Archive/Getty Images – © Time Life Pictures/Getty Images

Satz: B. Herrmann, Freiburg  
Herstellung: D PRINT

Printed in Italy

ISBN: 978-3-451-31150-5

Die Menschheit muss dem Krieg ein Ende setzen,  
sonst setzt der Krieg der Menschheit ein Ende.

PAPST PAUL VI.  
New York, 1965

Europa, öffne Christus deine Tore!

PAPST JOHANNES PAUL II.  
Warschau, 1999

Die Politik muss Mühen um Gerechtigkeit sein  
und so die Grundvoraussetzung für Friede schaffen.

PAPST BENEDIKT XVI.  
Berlin, 2011

Wenn wir uns Sicherheit wünschen,  
dann sollten wir Sicherheit geben;  
wenn wir uns Leben wünschen,  
dann sollten wir Leben geben;  
wenn wir uns Möglichkeiten wünschen,  
dann sollten wir Möglichkeiten bereitstellen.  
Der Maßstab, den wir an die anderen anlegen,  
wird der Maßstab sein, an dem die Zeit uns messen wird.

PAPST FRANZISKUS  
Washington, 2015



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	9
Einführung .....	11
Ansprache an die Vollversammlung der Vereinten Nationen .....	32
<i>Papst Franziskus</i> , New York, 25. September 2015	
Besuch beim Kongress der Vereinigten Staaten .....	46
<i>Papst Franziskus</i> , Washington, D.C, 24. September 2015	
Ansprache an das Europaparlament .....	59
<i>Papst Franziskus</i> , Straßburg, 25. November 2014	
Besuch des Deutschen Bundestags .....	73
<i>Papst Benedikt XVI.</i> , Berlin, 22. September 2011	
Begegnung mit Mitgliedern der Regierung, des Kongresses und des diplomatischen Korps .....	82
<i>Papst Benedikt XVI.</i> , San Marino, 19. Juni 2011	
Begegnung mit Vertretern der Gesellschaft Großbritanniens .....	87
<i>Papst Benedikt XVI.</i> , Westminster Hall – City of West- minster, 17. September 2010	
Ansprache an die Vollversammlung der Vereinten Nationen .....	94
<i>Papst Benedikt XVI.</i> , New York, 18. April 2008	

## Inhaltsverzeichnis

Ansprache an das italienische Parlament . . . . .	106
<i>Papst Johannes Paul II., Rom, 14. November 2002</i>	
Ansprache an das polnische Parlament . . . . .	115
<i>Papst Johannes Paul II., Warschau, 11. Juni 1999</i>	
Ansprache des Papstes zur Generalsversammlung der Vereinten Nationen . . . . .	126
<i>Papst Johannes Paul II., New York, 5. Oktober 1995</i>	
Ansprache an das Europaparlament . . . . .	146
<i>Papst Johannes Paul II., Straßburg, 11. Oktober 1988</i>	
Ansprache an die Vollversammlung der Vereinten Nationen . . . . .	156
<i>Papst Johannes Paul II., New York, 2. Oktober 1979</i>	
Ansprache an die Vollversammlung der Vereinten Nationen . . . . .	180
<i>Papst Paul VI., New York, 4. Oktober 1965</i>	
Erklärung zu den Übersetzungen . . . . .	191



## Vorwort

Wer heute politische Verantwortung trägt, sieht sich mit Krisen konfrontiert, die bisherige Sicherheiten infrage stellen.

Einen politischen Alltag gibt es kaum mehr. Es dominieren immer mehr Gefährdungen unsere politischen Debatten, die als Ausnahmesituationen wahrgenommen werden. Die Finanzkrise und damit verbundenen Fragen der bisherigen Ordnung des Wirtschaftens der öffentlichen Hand gehörten dazu. Terror und Gewalt ereignen sich nicht mehr nur weit weg in anderen Regionen der Welt. Sie haben Europa erreicht. Sie fordern Regierungen und Parlamente zu neuen Wegen der Versöhnung und des Friedens. Millionen Menschen sind auf der Flucht vor Fanatikern, vor Kriegen und vor der Zerstörung ihrer Heimat. Sie verlangen eine kohärente und humane gemeinsame Flüchtlingspolitik der Gemeinschaft der Staaten weltweit.

In solchen Zeiten gewinnen Gedanken an Bedeutung, die jenseits von politischen Programmen einen Kompass zur Verfügung stellen. Woran kann Politik sich orientieren? Welche Werte sind tragfähig, um Frieden und Freiheit zu gewährleisten? Welches sind die geistigen Fundamente, auf denen sich die Verhandlungen der internationalen Weltgemeinschaft und der Institutionen der Europäischen Union stützen können?

Die Texte der Reden von Päpsten vor Parlamenten enthalten kritische Analysen der jeweiligen Zeit im Lichte des Evangeliums. In ihnen wird die Botschaft des christlichen Glaubens als Mahnung und Ermutigung dargelegt, nicht Ideologien zu folgen, sondern die Quellen der Humanität zu erschlie-

## Vorwort

ßen. Diese Reden aus fünfzig Jahren sind Dokumente der Verantwortung vor Gott und den Menschen, die an zentralen Orten des Politischen gehalten wurden. Sie verweisen auf die geistigen Fundamente, die die katholische Kirche in ihrem Bemühen um eine kritische Zeitgenossenschaft anbietet, entsprechend dem Grundanliegen des II. Vatikanischen Konzils.

Ich danke Herrn Philipp Haas, Student der Jurisprudenz und katholischen Theologie in Freiburg für die Aufbereitung der Redetexte für die Publikation sowie Herrn Björn Siller vom Herder Verlag für das Lektorat.

Rom, am 22. November 2015

Annette Schavan

## Einführung

Päpste vor Parlamenten – das war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts schwer vorstellbar. Päpste reisten nicht. Ihre Botschaften gingen von Rom aus.

Das änderte sich erst mit dem II. Vatikanischen Konzil. Die Katholische Kirche wurde zur Weltkirche, indem sie sich mit ihrer globalen Präsenz identifizierte.<sup>1</sup>

### ZEICHEN DER ZEIT ERKENNEN

Mit dem Konzil war die Erwartung verbunden, die Kirche möge sich um ein besseres Verständnis der Welt und ihrer Veränderungen bemühen. Von den »Zeichen der Zeit« war die Rede und davon, dass es eine neue Verbindung zwischen dem Evangelium und der Welt in ihrer aktuellen Verfassung geben solle. Das Konzil erinnerte an eine biblische Kategorie. Im Lukasevangelium heißt es: »Außerdem sagte Jesus zu den Leuten: Sobald Ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt Ihr: es gibt Regen. Und es kommt so. Und wenn der Südwind weht, dann sagt Ihr: es wird heiß. Und es trifft ein. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt Ihr deuten. Warum könnt Ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten? Warum findet Ihr nicht schon selbst das rechte Urteil?« (Lk, 12,54–57). Das Konzil stellte sich dieser Auffor-

---

<sup>1</sup> Franz-Xaver Kaufmann erinnert in seinem Buch »Kirche in der ambivalenten Moderne« (Freiburg 2012, 87) daran, dass Rahner das Konzil als den »Erste(n) amtliche(n) Selbstvollzug der Kirche als Weltkirche« bezeichnet. Quelle: Theologische Grundinterpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Schriften zur Theologie, Köln 1980, Band 14, 287–302, 288.

derung Jesu angesichts einer grundlegend veränderten Welt. Es erinnerte daran, dass zum biblischen Ursprung der Kirche gehöre, in einer jeweils konkreten Zeit zu wirken. Sie passt sich dieser Zeit nicht an, muss sich gleichwohl immer wieder neu darum bemühen zu verstehen, was in dieser Zeit geschieht und sich verändert. Das minimiert nicht die Bedeutung von Tradition und Lehre. Dadurch wird aber deutlich, dass die Kirche zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte aufhört zu lernen und Neues in ihre Tradition aufzunehmen. Nur so wird ihre Stimme gehört und ihre Botschaft verstanden. Erst dann wird ein Bruch der Tradition vermieden.

In seiner Rede zur Eröffnung des Konzils beklagte Papst Johannes XXIII. die Versuchung in der Kirche, Veränderungen in der Welt vor allem als eine Geschichte des Niedergangs zu sehen und nicht aus der Geschichte lernen zu wollen. »Wir sind aber völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergang stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch die die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen.« (HERDER KORRESPONDENZ 17, 1962/63, 85–88, 86) Das zentrale Dokument, in dem die Katholische Kirche ihre Beziehung zur Welt und ihren Ort in der Welt neu bestimmt, ist die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, *Gaudium et spes* (GS). Sie beginnt mit einer grundsätzlichen Erklärung darüber, wo die Christen präsent sein sollen: bei den Armen und Bedrängten, bei deren Hoffnungen und Trauer, Freude und Angst.<sup>2</sup> Wenn Papst Franziskus uns heute in seinen Reden immer wieder

---

<sup>2</sup> Zum Auftakt der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* heißt es: »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer

an die Armen erinnert und die Kirche an der Seite der Bedrängten sieht, dann stellt er sich damit unmittelbar in die Tradition des Konzils. Er fordert die Solidarität der Christen und der Kirche mit den Armen und Bedrängten. Dazu ist die bis zum Konzil gefestigte Überzeugung einer Gegenüberstellung von Kirche und Welt untauglich. Mit *Gaudium et spes* nimmt das Konzil eine neue Standortbeziehung der Kirche vor: sie soll solidarisch und kritisch in der Welt wirken.

Seither hat die Kirche auch ihren Platz in modernen und pluralen Gesellschaften finden können.

Die Pastorkonstitution beschreibt auch das Leben der politischen Gemeinschaft. Dabei fällt ein durchaus noch unentschiedenes Verhältnis zur Demokratie auf. Christen werden nicht dazu ermutigt, zu den Prozessen der Demokratisierung moderner Gesellschaften beizutragen, vielmehr dazu, Prinzipien der katholischen Soziallehre in die Gesellschaft einzubringen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass in den Schriften der Konzilstheologen wie in den Dokumenten des Konzils das Wort Parlament nicht vorkommt. In der Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche, die zur Zeit des Konzils erschien, taucht das Wort Parlamentarismus vor allem auf, um deutlich zu machen, dass das Konzil kein Parlament sei<sup>3</sup>, weil die Konzilsväter nicht von den Gläubigen zu ihrer Vertretung »abgeordnet«, sondern aus eigenem Recht im Konzil sitzen. Die Mitglieder eines Parlamentes seien demgegenüber vom Volk gewählt und daher zu ihrem Mandat vom Volk autorisiert.<sup>4</sup> Kirchliches Wirken in der po-

---

und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Wiederhall fände.« (GS1,1)

<sup>3</sup> Vgl. dazu: LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE, Band 8, hrsg. Von Josef Höfer und Karl Rahner, Freiburg 1963, 106 f.

<sup>4</sup> Karl Rahner schreibt dazu in seinem Beitrag »Vom Wirken des Geistes auf dem Konzil«: »Wenn ich an moderne Parlamente denke, dann scheint mir das geistige Klima und der Stil der Verhandlungen auf dem Konzil doch deutlich

litischen Gemeinschaft wird in der Pastoralkonstitution nicht als Streben danach beschrieben, sich durchzusetzen, vielmehr zu mahnen, dass jede Regierung »die Grundrechte der Person und der Familie, sowie die Erfordernisse des Gemeinwohls anerkennt« (GS 42,5). Sie sieht ihre Aufgabe darin, auf das humane Potential in modernen Gesellschaften hinzuweisen.<sup>5</sup> Man muss keinen unmittelbaren Bezug zwischen dem Konzil und der Tatsache herstellen, dass fortan Päpste vor Parlamenten sprechen. Gleichwohl sind im Konzil, besonders in der Pastoralkonstitution, Grundlagen geschaffen worden für neue Wege und Orte, an denen die Kirche ihre politisch relevanten Überzeugungen öffentlich darlegt und den Dialog mit den Repräsentanten politischer Gemeinschaften sucht.

Die Reden von Päpsten vor Parlamenten erinnern an das Selbstverständnis der Kirche seit dem Konzil, als Mahnerin aufzutreten und den politischen Vertretern des Volkes das humane Potential ihrer Gesellschaften vor Augen zu führen. Dies geschieht vor allem mit dem Hinweis auf das spirituelle Fundament: der Mensch ist von Gott geschaffen und mit unverwechselbarer Würde ausgezeichnet.

---

zu verraten, dass hier noch ein anderer Geist am Werk war. Natürlich gab es auch auf dem Konzil Meinungsverschiedenheiten, ›Richtungskämpfe‹, Abstimmungen, in denen die eine Richtung siegt und die andere unterlag. Aber wie die Schlussabstimmungen über die einzelnen Dekrete mit ihren riesigen Majoritäten zeigten, gab es auf dem Konzil keine Gruppe, die einfach mit ihren größeren Zahlen die andere Gruppe grob überstimmte und terrorisierte. Überall hatte man den Willen und auch die Kraft, das allen Gemeinsame zu finden.« KARL RAHNER; Sämtliche Werke, das II. Vaticanum. Beiträge zum Konzil und seiner Interpretation, Band 21.2, Freiburg 2013, S. 982–985.

<sup>5</sup> Vgl. SANDER, HANS-JOACHIM, Theologisches Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. *Gaudium et spes*, in: Hünermann, Peter/Hilberath, Bernd Jochen (HG.). *Herders Theologisches Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 4, Freiburg i. Br. u. a. 2005, 761.

## PÄPSTE VOR DEN VEREINTEN NATIONEN

In der Schlussphase des II. Vatikanischen Konzils reist Papst Paul VI. zur Vollversammlung der Vereinten Nationen (UNO) nach New York und hält dort die erste Rede eines Papstes vor den Repräsentanten der universalen Weltgemeinschaft. Er bezeichnet die UNO als einen Architekten des Friedens und spricht von der Notwendigkeit einer Weltautorität. Sein zentrales Thema ist die Abkehr vom Krieg. Der erste Schritt hierzu sei die Abrüstung. Ziel einer künftigen Sicherheitspolitik müsse sein, nicht wieder auf Waffen zurückzugreifen. Wo bislang Aufrüstung finanziert werde, müsse in Zukunft in Projekte der Entwicklung investiert werden. Ziel der UNO sei nicht nur die friedliche Koexistenz der Staaten, vielmehr eine wirksame Zusammenarbeit. Das sei die größte Hoffnung der Welt und die Umsetzung des Planes Gottes. So werde das Evangelium in der Welt konkret. Er verweist auf das prophetische Wort bei Jesaia, wonach Schwerter zu Pflugscharen werden (vgl. Jesaia 2,4) und beschreibt den Einsatz der UNO für die Rechte des Menschen, seine Würde, seine Freiheit und dabei vor allem für die Religionsfreiheit. Das Fundament einer neuen friedvollen Welt basiere auf dem Gewissen des Menschen. Er plädiert für eine anthropologische Konversion, für ein neues Denken über den Menschen, über das menschliche Zusammenleben, die Geschichte und ihre Ziele. Er spricht von einer historischen Zäsur, die damit verbunden sei, über die gemeinsame Herkunft aller Menschen nachzudenken und darüber, dass die eigentliche Gefahr für den Frieden nicht vom Fortschritt oder von der Wissenschaft herrühre, sondern vom Menschen selbst. Er müsse sich seiner selbst vergewissern und der unverrückbaren Prinzipien, die im Glauben an Gott gründen.

Damit formuliert der Papst eine programmatische Perspektive für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und für

die Rolle der Staaten der Weltgemeinschaft: an die Stelle der Ideologien in der ersten Hälfte des Jahrhunderts tritt der Mensch in das Zentrum.

Im ersten Jahr seines Pontifikates widmet Papst Johannes Paul II. seine Rede vor der UNO den Menschenrechten als Grundwert der UNO. Er beschreibt das Proprium der Politik. Sie sei Dienst am Menschen. Mit Verweis auf seine Enzyklika *Redemptor hominis* bezeichnet er die Frage nach dem Menschen und seiner geistigen und materiellen Existenz als das zentrale Thema der Weltgemeinschaft. Er würdigt die allgemeine Erklärung der Menschenrechte aus dem Jahr 1948 als einen moralischen Fortschritt. Es führe kein Weg an der Anerkennung der unveräußerlichen Rechte des Menschen und der Völkergemeinschaften vorbei. Diese Erkenntnis sei durch die Schrecken des zweiten Weltkrieges befördert worden. Das Konzentrationslager Auschwitz in seiner Heimat Polen stehe als Mahnmal der Verachtung des Menschen.

Die Erklärung der Menschenrechte setze an den Wurzeln des Krieges an. Sie gebe den geistigen Werten und den Grundrechten des Menschen Vorrang vor den materiellen Werten. Er verweist auf die Enzyklika *Popolorum progressio* von Papst VI., in der Entwicklung der neue Name für Frieden sei.

Er spricht die Krise im Nahen Osten an, würdigt kleine Schritt der Versöhnung und mahnt eine umfassende Friedenslösung an, zu der Gerechtigkeit auch für die Palästinenser gehöre. Er kritisiert das Wettrüsten als fortwährende Vorbereitung auf den Krieg und beschreibt die Mission der Kirche als die Aufgabe, auf neue Gefahren hinzuweisen. Schon damals nennt er exemplarisch die freie Ausübung der Religion als Menschenrecht. Die UNO bezeichnet er als das oberste Forum des Friedens und der Gerechtigkeit.

Papst Johannes Paul II. tritt in seiner ersten Rede vor den UNO als ein leidenschaftlicher Verteidiger der Menschen-



rechte auf und erinnert daran, dass die katholische Kirche eine Botschaft des Friedens verkünde.

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Vereinten Nationen im Jahre 1995 bekräftigt er in seiner zweiten Rede vor der Weltversammlung, das gemeinsame Interesse der Kirche und der UNO am Menschen. Der Wunsch nach Freiheit und die Anerkennung der Menschenrechte seien global. Er spricht von einer universalen Logik der Moral, die dem Menschen ins Herz geschrieben und eine Grammatik für die Gestaltung der Zukunft sei. Er erinnert an die friedliche Revolution des Jahres 1989, die getragen war von der Sehnsucht nach Freiheit und der Solidarität mutiger Frauen und Männer. Ihren Einsatz nennt er die »Macht der Ohnmächtigen«. (PAPST JOHANNES PAUL II., Vereinte Nationen, 130) Die Werte, die diese Menschen bewegten, seien in der UN-Charta festgehalten.

Der Papst erinnert daran, dass der zweite Weltkrieg Menschenrechte ebenso wie die Rechte der Nationen verletzt habe. Gleiches gelte für die Blockbildung im Osten Europas in der Zeit des Kalten Krieges. Rechte der Nationen seien nichts anderes als eine spezifische Ausprägung der Menschenrechte in einer Gemeinschaft. Zu den Rechten der Nation gehörten das Recht auf Existenz, auf Souveränität, auf eine eigene Sprache und Kultur und die Lebensführung nach den eigenen Traditionen im Rahmen der Wahrung der Menschenrechte und der Rechte von Minderheiten. Moderne Gesellschaften müssten lernen, mit Diversität umzugehen. Religions- und Gewissensfreiheit seien Grundpfeiler des Zusammenlebens. Er spricht gegen den Utilitarismus, der nur nach dem grössten Nutzen für die grösste Zahl frage und im Namen eines ungesunden Nationalismus den Einzelnen übergehe.

Der Papst fordert für die Weltwirtschaft eine Ethik der Solidarität und für die UNO ein Selbstverständnis als mora-

lisches Weltzentrum, eine »Familie der Nationen« (140), die mit Respekt voreinander und einer besonderen Beachtung der schwachen Familienmitglieder verbunden sei. Die Rolle der Christen sei getragen von einer Grundhaltung der Liebe, nicht der Intoleranz. Die Überzeugung, wonach alle Menschen Geschöpfe Gottes seien, könne eine neue Zeit der Wertschätzung der Person und der Kultur einer wirklichen Freiheit prägen, und indem wir es tun, werden wir uns bewusst werden können, dass die Tränen dieses Jahrhunderts den Boden für einen neuen Frühling des menschlichen Geistes bereitet haben.« (145) Papst Johannes Paul II. bezeichnet sich als einen Zeugen der Menschenwürde und der Hoffnung.

Im Jahr 2008, im dritten Jahr seines Pontifikates, erinnert Papst Benedikt XVI. in seiner Rede vor den Vereinten Nationen an Frieden und Entwicklung als Gründungsinspiration der UNO. Sie bringe Ideale zum Ausdruck, die den internationalen Beziehungen zugrunde liegen sollten. Die Fragen der Sicherheit und die Ziele der Entwicklung erforderten ein gemeinsames Handeln, zu dem übergeordnete Regeln und Strukturen gehören. Freiheit müsse die Wechselbeziehung zwischen Rechten und Pflichten achten, zuvörderst die Würde des Menschen. Der Einsatz von Technologie und wissenschaftlicher Forschung dürften die Schöpfungsordnung nicht verletzen. Rechte gründeten in der transzendentalen Natur des Menschen. Ein pragmatischer Ansatz für »gemeinsame Grundlagen« (BENEDIKT XVI., Vereinte Nationen, 98) sei ein Fehler, weil inhaltlich minimal und in seinen Wirkungen schwach.

Der Papst würdigt, wie schon seine Vorgänger, die allgemeine Erklärung der Menschenrechte als Übereinstimmung verschiedener religiöser und kultureller Traditionen. Ihre Grundlage sei das Naturrecht. Ihre Achtung der Maßstab für das Gemeinwohl. Mit Verweis auf Augustinus bezeichnet er

die Menschenrechte als »das Ergebnis eines gemeinsamen Gerechtigkeits sinns« (101). Deshalb seien sie gültig, nicht, weil der Gesetzgeber sie will und durchsetzt. Religion bringe sich im Verhältnis zur Politik mit ihren Erfahrungen und der Vision des Glaubens ein – »nicht in Begriffen der Intoleranz, der Diskriminierung und des Konfliktes ..., sondern in Begriffen vollständigen Respekts vor der Wahrheit, der Koexistenz, der Rechte und der Versöhnung.« (102) Zur Religionsfreiheit gehöre der Respekt vor dem öffentlichen Engagement der Religionen. So wolle die katholische Kirche ihren Beitrag zum Aufbau internationaler Beziehungen leisten. Das zeige den Status bei den Vereinten Nationen. Die Kirche sei bemüht, »ihre über Jahrhunderte zwischen den Völkern aller Rassen und Kulturen entwickelte Erfahrung in ›der Menschlichkeit‹ einzubringen und sie allen Mitgliedern der internationalen Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen.« (104) Er fordert die UNO auf, jene Rechte zu stärken, die es »Männern und Frauen erlaubt, ihren Weg des Glaubens und ihre Suche nach Gott in dieser Welt zu verfolgen.« (104) Mit seiner Rede richtet Papst Benedikt XVI. den Blick der Weltgemeinschaft auf die philosophischen Grundlagen der UNO sowie der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und präzisiert das Potential der Kirche als Partner der politischen Weltgemeinschaft.

Fünfzig Jahre nach der Rede von Papst Paul VI. reist Papst Franziskus Ende September 2015 zur Vollversammlung der Vereinten Nationen. Er wählt einen Zeitpunkt nach der Veröffentlichung seiner Enzyklika *Laudato si* und vor Beginn der Familiensynode in Rom. Er erinnert an die Tradition seiner Vorgänger, die Vereinten Nationen zu besuchen und im Kreise der Mitgliedsstaaten zu sprechen. Er ruft die Erfahrung in Erinnerung, dass jede Zeit Wandel und Reformen brauche. Jetzt sei die Zeit zu erkennen, dass die faktischen Machtverhältnisse Ausschliessung bewirken und größere Gerechtigkeit behindern. Er plädiert für ein wirksames »Recht

der Umwelt« (FRANZISKUS, Vereinte Nationen, 35) und wiederholt zentrale Aussagen aus *Laudato si*. »Für alle religiösen Überzeugungen ist die Umwelt ein grundlegendes Gut.« (35) Erklärungen seien zu wenig, die »bürokratische Auflistung« (37) guter Vorsätze wie die Rede von »aprioristischer Lösung« (37) als Antwort auf alle Herausforderungen. Es brauche einen langen Atem in den Prozessen, die von einem »immerwährenden Gerechtigkeitsverständnis« (37) geleitet sind. Menschen müssten befähigt werden, »ihr eigenes Schicksal in würdiger Weise selbst in die Hand zu nehmen.« (37f.) Dazu sei Bildung ein Schlüssel. Es bestehe die Gefahr, dass die ökologische Krise den Menschen selbst in Gefahr bringe. Wenn ethische Grenzen nicht eingehalten werden, würden Ideale bald zu Illusionen. Er beklagt eine weit verbreitete »und unbewusst gefestigte Wegwerfkultur« und »eine ideologische Kolonialisierung« (40). Den Krieg geißelt er als »Negierung aller Rechte« (40). Sein Plädoyer für eine Gerechtigkeit, die niemanden ausschließt und zu einer umfassenden Weltgemeinschaft führt, fasst er in die Worte von Martin Fierro, einem argentinischen Schriftsteller: »Die Brüder sollen vereint sein, denn das ist das erste Gesetz. Sie sollen eine wahrhaftige Einheit wahren in guten und in schwierigen Zeiten. Denn wenn sie untereinander streiten, werden die Feinde von draußen sie verschlingen.« (44) Papst Franziskus verbindet die Würdigung der UNO mit dem politischen Appell, einem umfassenden Verständnis von Gemeinwohl Raum zu geben, das der ökologischen Krise Rechnung trägt und diesem Gemeinwohl mit einem langen Atem wirksam zu dienen.